

TOD IN PARIS
Raimund Kremlicka

1938. Tod in Paris. Ödön von Horvath spaziert über die Champs-Élysées und wird von einem Baum erschlagen. Die Welt erinnert sich an einen großen österreichischen Dichter, heute noch. Otto Bauer starb in derselben Stadt, weniger spektakulär. Niemand erinnert sich an den Politiker, heute.

Was hatten sie gemeinsam?

Sie waren am Höhepunkt ihrer literarischen und intellektuellen Produktion. Horvath im 37., Bauer im 57. Lebensjahr. Zwanzig Jahre lagen zwischen ihnen. Eine Generation trennte sie. Otto Bauer erlebte und bestimmte das fin de siècle mit. Horvath war ein Nachgeborener. Horvath, ein Mann des Übergangs, ein Dichter des heraufziehenden 20. Jahrhunderts. Otto Bauer war Programmierer des Austromarxismus, verbunden mit den großen Utopien des 19. Jahrhunderts.

Was hatten sie gemeinsam?

Den Tod in Paris.

Was hatten sie 1938 in Paris verloren? Besser gesagt, was hatten sie bereits 1934 in Österreich verloren. Eine Vision? Vielleicht. Eine politische Heimat? Sicher. Das Leben? In jedem Fall.

1938 begann ein Sterben, das Europa bis 1945 physisch und psychisch ausblutete. Und als wäre das noch nicht genug gewesen, setzte sich das danach Sterben fort: in Afrika, in Asien, in Lateinamerika. Überall fielen die Menschen dem gleichen Prinzip zum Opfer, dem schon die Europäer nichts entgegenzusetzen hatten. Dem Prinzip der Verwüstung, der Zerstörung, der Modernisierung.

Und dann war da noch Ernst Bloch, der den Kleingläubigen 1938 noch nachrief, ehe er sich in sein Werk *Prinzip Hoffnung* zurückzog:

Auch der bürgerliche Geist, soweit er noch Ehrbares an sich hatte, hat eine Niederlage erlitten. Eine Niederlage, die zwar ein paar hundert Erwerbsriesen zum Sieg wurde, jedoch einen Thomas Mann über die Grenzen trieb. Eine

Niederlage, die manche Intellektuelle über sich selber sehend machte, die Schuld- und Schamgefühl hervorrief. Denn die bürgerliche Intelligenz, indem sie allgemeinen Kulturzerfall nichts entgegengesetzte als Skepsis, uferlosen Relativismus, war eben nicht unschuldig an diesem Ende. Und sie kann gegebenenfalls, diese Schuld jetzt etwas fühlen, überblicken, sich ins Gewissen schlagen. Der ökonomisch haltlos gewordene Bürger suchte Sicherheit beim starken Mann, im Blut (...), im Boden (...). Aber daß sich so viel miserable Irratio ausbreiten konnte, dazu hatte eine dienstfertige Intelligenz reichlich das Ihre beigetragen, indem sie nicht nur (...) Schandpragmatismus machte, sondern (...) in Geistfeindschaft und Mythos auswich.

Was starb 1938?

Eine Generation. Eine intellektuelle Bewegung. Eine Nation.

Österreich dankte ab, aber nicht in einer Weise wie Otto Bauer sich die Lösung der nationalen Frage vorgestellt hatte, wenn er 1912 in der Zeitschrift *Der Kampf* fragte:

Wovon hängen Macht und Grösse einer Nation ab? Davon, dass der Volkskörper gesund und dass das ganze Volk von der nationalen Kultur erfüllt ist. Die kapitalistische Ausbeutung zerstört die Kraft der Nation, indem sie der Klasse, die die Mehrheit der Nation bildet, die Gesundheit raubt und ihr den Zutritt zu den nationalen Kulturschätzen verwehrt. Trotzdem verteidigt ihr, die Nationalisten, die kapitalistische Ausbeutung. Damit beweist ihr, dass ihr nicht die Sachwalter der Nation, sondern nur die Sachwalter der besitzenden Klassen der Nation seid. Nur im Klassenkampf gegen Kapitalisten und Grundherren kann die Arbeiterklasse sich ein Dasein erringen, das sie, die Mehrheit der Nation stark und gesund macht, das ihr, der Mehrheit unseres Volkes, das grosse Erbe der Nation zu eigen gibt. Nur die endliche Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung, nur der Sozialismus, eint alle Volksgenossen zur vollen nationalen Kulturgemeinschaft. Aber der Klassenkampf gegen die Kapitalistenklasse kann nur in internationaler Gemeinschaft geführt werden. Denn die deutschen Arbeiter können nicht aufwärts ringen, solange die Arbeiter der anderen Nationen in Elend und Kulturlosigkeit verharren. Nur im internationalen Klassenkampf kann der Kapitalismus überwunden werden.

Otto Bauer begriff die Nationwerdung als jahrtausendlang währenden gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß. Für ihn war nicht der Nationalstaat das

Problem, sondern die kapitalistische Ausbeutung. Doch Nation und Ausbeutung sind ineinander verwoben, unauflösbar, der Sturz des einen ohne den Sturz des anderen unvorstellbar. Und wie sehr die Nation als Motor der modernen Vernichtungsstrategien diene, bringt Ödön von Horvath 1938 auf den Punkt, wenn er schreibt:

Die Stadt hing voller Fahnen und Transparente.

Durch die Straßen marschierten die Mädchen, die den verschollenen Flieger suchen, die Jungen, die alle Neger sterben lassen, und die Eltern, die die Lügen glauben, die auf den Transparenten stehen. Und die sie nicht glauben, marschieren ebenfalls mit. Divisionen der Charakterlosen unter dem Kommando von Idioten. Im gleichen Schritt und Tritt.

Sie singen von einem Vögelchen, das auf einem Heldengrabe zwitschert, von einem Soldaten, der im Gras erstickt, von den schwarzbraunen Mädchen, die den zu Hause gebliebenen Dreck fressen, und von einem Feinde, den es eigentlich gar nicht gibt.

So preisen die Schwachsinnigen und Lügner den Tag, an dem der Oberplebejer geboren ward.

Und wie ich so denke, konstatiere ich mit einer gewissen Befriedigung, daß auch aus meinem Fenster ein Fähnchen flattert.

Ich habe es bereits gestern abend hinausgehängt.

Wer mit Verbrechern und Narren zu tun hat, muß verbrecherisch und närrisch handeln, sonst hört er auf. Mit Haut und Haar.

Er muß sein Heim beflaggen, auch wenn er kein Heim mehr hat.

Wenn kein Charakter mehr geduldet wird, sondern nur der Gehorsam, geht die Wahrheit, und die Lüge kommt.

Die Lüge, die Mutter aller Sünden.

Fahnen heraus!

Lieber Brot als tot! -

Ja, 1938 gab das Volk dem Brot den Vorrang und eine Nation starb. Die Fahnen wehten im Wind und in einer großen mythischen Inszenierung trat aus der Asche eines gedemütigten Volkes der Ostmärker hervor, er fügte sich ein ins Deutsche Reich, wo er nach Meinung vieler immer schon hingehört hatte. Der Nationalismus ging auf in einem Imperialismus, dem keine Ost-, West-, Süd- oder Nordgrenze heilig war. Ein *Volk ohne Raum* drängte in die Welt, wollte herrschen und beherrscht werden. Herrschen über das Fremde und beherrscht werden vom

Eigenen. Und darin waren sich alle Schichten gleich. Das Volk ohne Raum, das an die Kanonen drängte, sich auf fremder Scholle niederließ, bestand nicht aus einer dummen, fehlgeleiteten, amorphen Masse. Nein, unter ihnen fanden sich Arbeiter ebenso wie Kleinbürger, Großindustrielle und Intellektuelle. Millionen von Menschen stürzten sich nach 1938 in einen Krieg, als gelte es, die letzten Wahrheiten zu finden, als gelte es, für einen, der im Quadrat des Todes seine göttliche Essenz erwirkte, ein Jerusalem zu retten, den Heiligen Gral heimzuholen, auf daß das Volk genesen möge. Wieder einmal zeigte sich deutlich, daß der Glaube dort, wo er in religiöse Erfahrung mündet, zur Vernichtung von Wissen und Gewissen führt.

Dazu noch einmal Ödön von Horvath:

Er leert wieder sein Glas. Ich frage plötzlich: „Wenn also die staatliche Ordnung gottgewollt-„

„Falsch!“ unterbricht er mich. (...) „Gott schuf die Natur, also ist gottgewollt, was naturnotwendig ist. Aber die Konsequenzen der Erschaffung der Natur, das heißt in diesem Falle: die Ordnung des Staates, sind ein Produkt des freien menschlichen Willens. Also ist nur der Staat gottgewollt, nicht aber die staatliche Ordnung.“

„Und wenn ein Staat zerfällt?“

„Ein Staat zerfällt nie, es löst sich höchstens seine gesellschaftliche Struktur auf, um einer anderen Platz zu machen. Der Staat selbst bleibt immer bestehen, auch wenn das Volk, das ihn bildet, stirbt. Denn dann kommt ein anderes.“

„Also ist der Zusammenbruch einer staatlichen Ordnung nicht naturnotwendig?“

Er lächelt: „Manchmal ist solch ein Zusammenbruch gottgewollt.“

„Warum nimmt also die Kirche, wenn die gesellschaftliche Struktur eines Staates zusammenbricht, immer die Partei der Reichen? Also in unserer Zeit: warum stellt sich die Kirche immer auf Seite der Sägewerksaktionäre und nicht auf die Seite der Kinder in den Fenstern?“

„Weil die Reichen immer siegen.“

Ja, die Reichen siegen immer. Ja, Kirche und Staat stehen Seite an Seite, wenn es um die Interessen der Nation und des Volkes geht. Die Priester weihen die Panzer, der Staat führt damit seine Bürger ins Feld.

Und daher noch einmal die Frage: Was starb 1938?

Eine bürgerliche Vision von Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit.

Zwar gab es auch im Nationalsozialismus Gleichheit, jedoch galt sie nur für die Herrenrasse. Es gab soetwas wie Freiheit und Brüderlichkeit unter Gleichen. Doch wer nicht dazugehörte, war totgeweiht. Für die bürgerliche Ideologie und die Diffamierungskampagne des Bundeskanzlers fand Otto Bauer die richtigen Worte:

Der Bundeskanzler hat mir Freitag zugerufen: „Sie sind ein Bolschewik! Sie haben sich nie ehrlich zur Demokratie bekannt!“ Ich habe dem Bundeskanzler im Parlament nicht antworten können. Man kann nicht Gesinnungsbekennnisse ablegen, angesichts jener grinsenden und tobenden Ignoranz deren Urinstinkte der Kanzler mit so handgreiflichem Erfolg gegen mich aufzupeitschen suchte. Aber ich will dem Bundeskanzler an dieser Stelle antworten. Nicht um seinetwillen, sondern um der Tausende junger Arbeiter, Angestellten, Studenten willen, die auf mich hören und von denen ich nicht mißverstanden sein will.

Vor allem: ich halte jeden für einen armseligen Spießler, der das Wort Bolschewik als ein Schimpfwort oder wie ein Schimpfwort gebraucht.

Ich sehe die weltgeschichtliche Größe dessen, was in der Sowjetunion geschieht. Ich bemühe mich seit fünfzehn Jahren, es gewissenhaft zu studieren. Aber ich bin kein Bolschewik. Was mich vom Bolschewismus scheidet, sind nicht bloß taktische Erwägungen darüber, daß die Methode der Bolschewiken, in der Geschichte und in der sozialen Struktur Rußlands begründet, in West- und Mitteleuropa nicht nachgeahmt werden kann. Was mich vom Bolschewismus scheidet, ist etwas viel Wesentlicheres als alle taktischen Erwägungen, ist etwas Grundsätzliches, etwas, was in meiner ganzen Auffassung der Entwicklung der menschlichen Kultur begründet ist: ist meine Schätzung des unersetzlichen Wertes der individuellen, der geistigen Freiheit.

Und sehen Sie (...): wenn die Diktatur des russischen Bolschewismus gewaltsam gestürzt würde, dann würde die Menschheit für geraume Zeit den Glauben an die Möglichkeit einer anderen, einer höheren Gesellschaftsordnung als der des Kapitalismus verlieren; dann würde dadurch die Lebensdauer der kapitalistischen Barbarei verlängert.

Eine Prophetie Otto Bauers in der *Arbeiter Zeitung* vom 23. Oktober 1932. Doch in dieser Prophetie lag auch schon der ganze Widerspruch eines Menschen, der aus dem gebildeten, gehobenen Mittelstand stammte. Denn er war, wie er selbst sagte, *um der individuellen Freiheit willen* ein Demokrat. Doch gerade die

bürgerliche Ideologie von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hat den Kapitalismus aus der Taufe gehoben. Und 1938 gab es für die bürgerliche Linke ein böses Erwachen, denn sie begann den Widerspruch ihres Lebens, langsam zu begreifen. Die Aufklärung war notwendige Voraussetzung für die Hervorbringung des Kapitalismus, denn was wäre aus dem Industriekapitalismus geworden ohne einen selbstbestimmten, freien, unabhängigen und mündigen Konsumenten?

Wie gesagt, Otto Bauer war ein Mann des 19. Jahrhunderts, mit allem, was dazugehört: Utopie, Glaube, Menschlichkeit, Hoffnung, Solidarität und Widerstandsgeist. Was er bisher als Fortschritt gefeiert hatte, verkehrte sich vor seinen Augen im Faschismus zur monströsen Vernichtungsmaschine. Und er begriff, daß der Feind in ihm selbst lauerte, immer auf der Suche nach willigen Opfern.

Bleibt am Ende noch eine Frage offen: Was können wir und vor allem wir Jungen aus der Geschichte lernen? Was bewegt uns und wo bewegen wir uns mit unserer Geschichte hin? Heute. Kehren wir noch einmal zu Ödön von Horvath und seinem Roman aus dem Jahr 1938 *Jugend ohne Gott* zurück, denn wir teilen seine Meinung, daß wir kalten Zeiten entgegen gehen und daß der Wille die Geschichte, aus der wir alle kommen, anzunehmen, gleich null ist.

Daß diese Burschen alles ablehnen, was mir heilig ist, wär zwar noch nicht so schlimm. Schlimmer ist schon. Wie sie es ablehnen, nämlich: ohne es zu kennen. Aber das Schlimmste ist, daß sie es überhaupt nicht kennenlernen wollen!

Alles Denken ist ihnen verhaßt.

Sie pfeifen auf den Menschen! Sie wollen Maschinen sein, Schrauben, Räder, Kolben, Riemen - doch noch lieber als Maschinen wären sie Munition: Bomben, Schrappnells, Granaten. Wie gerne würden sie krepieren auf irgendeinem Feld! Der Name auf einem Kriegerdenkmal ist der Traum ihrer Pubertät.

Doch halt! Ist es nicht eine große Tugend, diese Bereitschaft zum höchsten Opfer?

Gewiß, wenn es um eine gerechte Sache geht -

Um was geht es hier?

„Recht ist, was der eigenen Sippschaft frommt“, sagt das Radio. Was uns nicht gut tut, ist Unrecht. Also ist alles erlaubt, Mord, Raub, Brandstiftung, Meineid - ja, es ist nicht nur erlaubt, sondern es gibt überhaupt keine Untaten, wenn sie im Interesse der Sippschaft begangen werden! Was ist das?

Der Standpunkt des Verbrechers.

Zehn Jahre davor stellte sich diese Frage für Otto Bauer in der *Arbeiter-Zeitung* vom 11. April 1926 noch anders dar, viel militanter und vom Geist der sozialistischen Utopie durchdrungen. Wie gesagt Horvath und Bauer trennten zwanzig Jahre, beinahe eine Generation.

Heute ist der Hauptfeind der bürgerliche Geist. Heute kämpfen wir gegen das Ganze der bürgerlichen Welt. Heute ist es das rechte Heldentum: das Bürgerliche in uns selbst zu ertöten!

Sagt das unseren Jungen, und sie werden die Alten nicht mehr beneiden. Sie werden verstehen, daß sie ihren eigenen Kampf zu kämpfen haben. Daß sie nicht verzichten müssen auf den Kampf; daß sie nur den richtigen Gegner treffen sollen. Ach ja, es ist nicht so leicht, heute ein sozialdemokratischer Jugendlicher zu sein. Einstmals, da war der Meister ein wütender, brutaler Ausbeuter, der Lehrer ein christlichsozialer Zopf- und Stockpädagoge, und auch der Vater gab die Prügel, die er selbst bekam, dem Kinde weiter. Wie war es da herrlich leicht, sich aufzulehnen! Heute ist der Fortbildungsrat in sozialdemokratischen Händen, der Meister vielleicht organisiertes Parteimitglied, und der Vater - je nun, der Vater ist auch schon Sozialdemokrat. Hier wird das Problem unserer Jungen, das Problem der zweiten Generation in der Partei zu ernststen Gewissensfragen für die erste. Früher, da kamen die Jungen zu uns aus natürlicher jugendlicher Auflehnung: gegen die Schule, gegen die Eltern, gegen alles. Die alten Erziehungsmethoden trieben sie vom Protest gegen den Stock zum Protest gegen die Gesellschaftsordnung. Es ist das ernsteste Problem der Partei, die ihre zweite Generation erreicht hat, daß der Gegensatz der Generationen die Jugend in das andere Lager treiben muß, wenn nicht die Erziehungsmethoden gänzlich andre werden. Das ist die Aufgabe, Genossen, die die geänderte Strategie des Klassenkampfes den Älteren, den Eltern auferlegt: und auch das, dieser Kampf in uns selbst, ist ein Kampf gegen überkommene bürgerliche Sitten und Vorurteile. Es ist schwer, Genossen. Aber es gehört dazu. Wollen wir nicht die alte Welt besiegen? Wohlan, fangen wir zu Hause an. Helfen wir unseren Jungen, den Weg zu finden. In die Schützengräben, Genossen, jeder an seinen Platz! Die Eltern zur Erziehung an sich selbst. Die Jugend zum Kampfe, zum Kampfe um die neue Welt!

1998 ist wieder einmal ein Gedenkjahr. So wie wir jedes Jahr irgendeinen Tag zu einem Gedenktag machen. Doch *Im Antlitz der Fische* sollten wir uns doch

fragen, ob wir bereit wären, neuerlich einem Tod in Paris ins Auge zu blicken. Wer von uns wird klare Worte finden, wenn das Zeitalter der Fische zurückkehrt und das Eintritt, wovon Ödön von Horvath uns 1938 berichtet:

Die Buben lesen alles. Aber sie lesen nur, um spötteln zu können. Sie leben in einem Paradies der Dummheit, und ihr Ideal ist der Hohn. Es kommen kalte Zeiten, das Zeitalter der Fische. (...) Ich bin zwar nur ein Amateurastrolog, aber die Erde dreht sich in das Zeichen der Fische hinein. Da wird die Seele des Menschen unbeweglich wie das Antlitz eines Fisches.